Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 74/II.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 16 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. — Prag, den 11. Februar 1916. — Nr. 6.

Die amerikanischen Juden und die Weltpolitik.

Es hieße Tatsachen zu verschleiern, wenn man auch jüdischerseits nicht zugeben wollte, daß der Einfluß von einzelnen Juden in der Weltpolitik ein sehr bedeutender ist. Diese Feststellung ist natürlich grundlegend verschieden von der bekannten antisemitischen Behauptung von dem jüdischen Einfluß oder dem Einfluß des Judentums auf die Weltpolitik. Denn so einflußreich und hervorragend auch einzelne Juden sind, das jüdische Volk als solches, das Judentum, kann sich in seiner politischen Bedeutung nicht mit dem kleinsten Zwergstaate vergleichen. Denn alle die Juden, die in so großem Maße an der Gestaltung der weltpolitischen Verhältnisse Anteil haben, von Disraeli-Beaconsfield bis Luigi Luzatti, dem Vorgänger und mutmaßlichen Nachfolger des italienischen Ministerpräsidenten Salandra, haben nicht als Juden und im Interesse des Judentums ihre hohen Stellungen innegehabt; ganz im Gegenteil haben sehr viele Politiker jüdischen Stammes, insbesondere die Renegaten, ihre radikalsten Parteigenossen an Chauvinismus und auch Judenhaß übertrumpft. Sehr selten sind hingegen die Männer, bei deren Entschlüssen auch Gefühlsregungen jüdischen Ursprunges mitsprachen oder die — selbstverständlich unter Voranstellung der Interessen ihres Landes — auch auf die Lage ihres Volkes Bedacht nahmen. Adolphe Cremieux, der hervorragende französische Politiker und Minister und unvergeßliche Begründer der „Alliance Israelite Universelle", wäre hier zu nennen, sehr im Gegensatz zu den jüdischen Persönlichkeiten des heutigen Frankreich wie Joseph Reinach u. a., dann in gewisser Beziehung auch Disraeli ꝛc.

Schon im Vorjahre haben wir bei Gelegenheit der Frank-Affaire und auch an anderen Stellen auf die große Bedeutung hingewiesen, die den amerikanischen Juden im gegenwärtigen Kriege zukommt. Wir konnten von der entschiedenen Abneigung berichten, die in einem Großteil der amerikanischen Judenheit gegen die mit Rußland verbündeten westeuropäischen Reiche herrscht, und darauf aufmerksam machen, welch politisch bedeutungsvollen Faktor in Amerika die Juden darstellen, die im engen Anschluß an die Deutschamerikaner für eine wahrhafte Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten eintreten. In diesen Tagen, wo der deutsch-amerikanische Konflikt so bedrohlich erscheint, sind nun zwei Nachrichten der Tagespresse nicht nur von jüdischem, sondern auch allgemeinem Interesse. Sie betreffen zwei der hervorragendsten amerikanischen Juden, die nicht bloß als Amerikaner, sondern auch als Juden eine große Rolle spielen. Diese beiden Männer verkörpern in vollendeter Weise den Typus der jüdischen Staatsmänner und Politiker, die neben den Forderungen ihres Berufes auch die jüdischen Interessen zu berücksichtigen und mit denen ihres Heimatlandes in schönsten Einklang zu bringen verstehen.

Am 30. Jänner brachte die „Frankfurter Zeitung" das folgende Telegramm ihres New Yorker Korrespondenten:

Louis Brandeis.

K New York, 29. Jan. (Priv.-Tel., zens. Frkft.) Der bekannte Reformer Louis Brandeis wurde von Wilson zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes ernannt. Brandeis hat in zahlreichen Rechtsfällen für die Interessen der Allgemeinheit gekämpft, besonders in der Angelegenheit der Newhaven-Eisenbahn. Brandeis, der von in Deutschland geborenen Eltern abstammt, hat in Dresden die Schule besucht. Seine Ernennung wird von den Trusts erbittert bekämpft werden und seine Bestätigung durch den Senat ist ungewiß. Neben seiner politischen Tätigkeit ist Brandeis als Zionist in den Vereinigten Staaten wohlbekannt.

Die besondere politische Bedeutung dieser Ernennung ist aus dem Umstande zu ersehen, daß gleichzeitig auch das „Berliner Tageblatt" sie mittels eines New Yorker Kabeltelegramms desselben Datums mitteilt. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir bereits im Vorjahre bei Besprechung der Lynchung Leo Franks in einem Leitartikel „Amerika", der auch außerhalb Oesterreichs große Beachtung fand, auf die Erwartungen hinwiesen, die wir als Juden und Oesterreicher an den Namen Louis Brandeis knüpfen. Sein Kampf gegen den verrotteten amerikanischen Kapitalismus, der unter dem Vorwande der Neutralität der Entente Mordwerkzeuge liefert und so den furchtbarsten Krieg verlängert, dessen schönste Frucht der beinahe russische Antisemitismus ist, wie er sich bei der Ermordung Leo Franks äußerte, ist nicht allein für die innere Politik der Vereinigten Staaten bemerkenswert, sondern auch ihre äußere. Deshalb auch die erhöhte Aufmerksamkeit, die man von deutscher politischer Seite der Tätigkeit Brandeis' zuwendet. Es ist bekannt, daß Louis Brandeis einer der hervorragendsten amerikanischen Zionisten ist. Seit Ausbruch des Krieges ist er der Vorsitzende des Provisional Executive Committee for General Zionist Affairs in New York, der zionistischen Vertretung für die außer-europäischen Länder, die mit der Leitung der Zionistischen Organisation, dem Engeren Aktions-Komitee in Berlin, Hand in Hand arbeitet.

Es seien hier die Worte des zionistischen Philanthropen und Millionärs Nathan Straus auf dem letzten Delegiertentag der amerikanischen Zionisten in Boston, auf dem Brandeis stürmisch bejubelt wurde, angeführt, der erklärte, er habe von der demokratischen Arbeit Brandeis' unauslöschliche Eindrücke empfangen, um zu begreifen, welche außerordentliche Persönlichkeit der Führer der amerikanischen Zionisten ist. Das Besondere an der Erscheinung dieses Mannes ist nicht einmal sein großer politischer Einfluß; es gibt in der Welt zahlreiche jüdische Notabeln, die eine gewichtige Stimme bei ihren Regierungen besitzen. Brandeis ist aber kein jüdischer Geldmagnat, seine Bedeutung beruht darin, daß er ein Volksführer und demokratischer Politiker ist, der seine Geltung seiner eigenen hervorragenden Persönlichkeit, nicht dem Gelde verdankt. Brandeis hat sich auch der zionistischen Bewegung deswegen angeschlossen, weil er das Demokratische, das ganze jüdische Volk Umfassende an ihr richtig erkannte. Die ethisch gerichtete Idee der jüdischen Volkserneuerung, die das Schicksal des Judentums nicht in den kleinen Konventikeln der Notabeln, sondern durch das ganze Volk im vollsten Lichte der Oeffentlichkeit entscheiden lassen will, war es, die den Demokraten und Reformer in ihren Bann schlug.

*

Von großer Bedeutung für die gegenwärtige politische Lage ist die folgende Nachricht, die der „Frankfurter Zeitung" von ihrem Konstantinopeler Korrespondenten zuging; wieder ist es ein Jude und ein warmer Förderer der zionistischen Bewegung, der berufen zu sein scheint, gerade jetzt eine große weltpolitische Rolle zu spielen. Das Telegramm lautet:

Z Konstantinopel, 30. Jan. (Priv.-Tel., zens. Frkft.) Henry Morgenthau, der hiesige amerikanische Botschafter tritt übermorgen eine Urlaubsreise nach Amerika an. Vielleicht wird Morgenthau bei der Durchreise durch Deutschland eine Begegnung mit dem amerikanischen Botschafter Gerard haben. Die mit der Wahrnehmung der Interessen aller Entente-Staaten betraute hiesige amerikanische Botschaft hat einen Geschäftsumfang angenommen, wie er kaum vorauszusehen war. Desto mehr wird der jetzige Urlaubsantritt Morgenthaus, den mit dem Präsidenten Wilson besonders freundschaftliche Beziehungen verbinden, kommentiert.

Morgenthau ist inzwischen schon in Berlin eingetroffen. Das Organ der deutschen Zionisten, die „Jüdische Rundschau", widmet in ihrer letzten Nummer dem Botschafter herzliche Worte der Begrüßung und weist auch auf die warme Unterstützung hin, welche die zionistische Politik durch ihn in Konstantinopel gefunden hat:

Die in Konstantinopel tätige Vertretung der Zionistischen Organisation, die sich im Interesse des palästinensischen Judentums der Erfüllung solcher Aufgaben unterzog, erfreute sich hierbei ständig der verständnisvollsten und aufopferndsten Unterstützung des Botschafters der Vereinigten Staaten. Mit seiner Hilfe gelang es, die Verbindung mit dem Provisional Executive Committee for General Zionist Affairs, der zionistischen Leitung in den Vereinigten Staaten, und dem amerikanischen Judentum überhaupt herzustellen und es für die großzügigen Hilfsaktionen zu gewinnen, die bald nach Kriegsausbruch einsetzten und das palästinensische Judentum vor schlimmen Katastrophen behüteten. Dem Interesse des Botschafters Morgenthau vor allem war die Bereitwilligkeit zu verdanken, mit der das State Departement der Vereinigten Staaten für den Transport der für die palästinensische Bevölkerung vom amerikanischen Judentum aufgebrachten Lebensmittel durch Regierungsdampfer sorgte, mit der es die Ueberweisung größerer Geldsummen unterstützte und schließlich auch für die Beförderung jener Juden Sorge trug, die Palästina während des Krieges verließen. Die Hilfsaktionen dieser Art verraten nicht nur den Charakter einer großzügigen Menschenliebe, sie sind auch von unschätzbarem Wert für die Erhaltung des neuen Jischub, des gesamten jüdischen Werkes in Palästina gewesen. Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges und seines Einflusses auf das Geschick Palästinas geschrieben werden wird, wird die Unterstützung, die der Botschafter der Vereinigten Staaten, Mr. Henry Morgenthau, den jüdischen Palästina-Bestrebungen, den zionistischen vor allem, geleistet hat, ihre volle Anerkennung finden müssen. Heute wissen nur jene, die die ganze Größe der in Konstantinopel geleisteten Arbeit kennen, genauer dieses Verdienst einzuschätzen.

Brandeis und Morgenthau sind vorbildliche Vertreter jener Art von jüdischen Politikern, die bedeutende Menschen und treue Diener ihres Staates sein können, ohne das Geringste von ihrem Judentum aufgeben zu müssen; die vielmehr ebenso bedeutende und treue Juden sind.

Der erste jüdische Hochschullehrer in Spanien.

Aus Madrid wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben:

Bezeichnend für den Geist der Toleranz, der jetzt besonders in akademischen Kreisen sich Bahn zu brechen beginnt, ist das am 1. Dezember im offiziellen Amtsblatt veröffentlichte königliche Dekret, in welchem der bekannte Orientalist Dr. A. S. Yahuda zum ordentlichen Professor für jüdische Geschichte und Literatur mit besonderer Rücksicht auf die jüdisch-spanische Epoche an der hiesigen Universität ernannt wird. Diese Ernennung erfolgte, wie im königlichen Dekret hervorgehoben wird, auf einstimmigen Vorschlag des Oberrates im Ministerium für Volksaufklärung, der philosophischen Fakultät, der spanischen Akademie, deren Präsident der bekannte konservative Staatsmann und Ex-Ministerpräsident Antonio Maura ist, sowie der Königlichen Akademie der Geschichte.

Wir haben öfters über die von Prof. Yahuda auf Einladung der spanischen Regierung im Frühjahr 1914 gehaltenen Vorlesungen über die jüdische Zivilisation in Spanien berichtet und unter anderem darauf hingewiesen, daß jene Vorlesungen als ein Präludium für die Schaffung eines Ordinariates für denselben Gegenstand an der Universität gedacht waren. Der Eifer, mit dem die Ausführung dieses Planes betrieben wurde, und die Tatsache, daß alle akademischen und politischen Kreise ohne Unterschied der Richtung und der religiösen Schattierungen vom Vorsitzenden der Akademie der Geschichte, dem gediegenen Hebraisten, Jesuitenpater Fidel Fita bis zum Führer der republikanischen Partei Gumercindo Azcarate und dem Vorkämpfer der Bewegung zugunsten einer Repatriierung der Nachkommen der spanischen Juden (Sefardim) Angel Pulido, beweist, welche Bedeutung sowohl in wissenschaftlicher, als auch in politischer Hinsicht der Ernennung Prof. Yahudas beigelegt wird.

Denn wenn die wissenschaftliche Welt Spaniens großes Interesse an der Pflege einer der bedeutungsvollsten Kulturepochen Spaniens hat, so ist man in politischen Kreisen daran interessiert, daß in der spanischen Hauptstadt eine Lehrstätte für die studierende jüdische Jugend aus der spanisch-marokkanischen Zone geschaffen wird, um auf diese Weise jene Zone für spanische Interessen durchaus zu gewinnen, da doch die Juden in jener Gegend sowohl in ökonomischer, als auch in kultureller Hinsicht viel höher stehen als die einheimischen Mauren und sie durch Konservierung altspanischer Sitten und Sprache in einem gewissen inneren Kontakt mit dem Lande geblieben sind, aus dem ihre Vorfahren vor vier Jahrhunderten vertrieben worden sind.

Die Ernennung Prof. Yahudas hat auch beiläufig den Zweck, der Welt eine Toleranzprobe zu liefern und um, wie manche Liberale sich ausdrücken, ein historisches Schandmal auszumerzen. Hierin stimmen sogar viele bei, die durchaus konservativer Richtung sind, da auch diese es nicht länger dulden möchten, daß von einem „inquisitorialen Spanien“ gesprochen wird. Durch die Propagierung solcher Ideen in der Presse und in der Gesellschaft ist auch die öffentliche Meinung für derartige Bestrebungen gewonnen worden, und hieraus erklärt sich die sympathische Aufnahme, die die erwähnte Ernennung in der liberalen und auch konservativen Presse gefunden hat.

Auch die offizielle Einführung des neuen Professors in die Universität hat einen feierlichen Charakter angenommen, wie er sonst bei derartigen Anläßen nicht sehr gewöhnlich ist. Die von Prof. Yahuda gehaltene Ansprache, in der er über Bedeutung und Aussichten des neu geschaffenen Lehrstuhls sprach und an die Zeiten anknüpfte, „wo große Gelehrte und Staatsmänner seiner Rasse den Namen Spaniens durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten und die hervorragenden Dienste, die sie ihrem Vaterlande leisteten, mit Ehre und Ruhm bedeckten“, hat auf die zahlreichen Anwesenden tiefen Eindruck gemacht. Dieser Eindruck fand einen deutlichen Widerhall in den Erwiderungsreden des Rektors der Universität Conde y Luque und des Dekans der philosophischen Fakultät Elias Tormo, Beide würdigten mit beredten Worten den hervorragenden Anteil, den früher die Juden an Spaniens Kultur und Wissenschaft genommen haben und betonten, daß die Aufnahme eines sefardischen Israeliten als Ordinarius an der ersten Universität des Königreiches den besten Beweis dafür liefere, daß man jetzt in Spanien wieder so zu denken beginnt, wie in jenen Zeiten, wo alle Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Rasse und der Religion für das Gedeihen von Kultur und Wissenschaft zusammenarbeiteten.

*

Ueber dasselbe (von uns bereits gemeldete) Ereignis wird auch der „Frankfurter Zeitung“ aus Madrid geschrieben:

Dr. A. S. Yahuda, von dessen Vorlesungen im Frühjahr 1914 in Madrid und dessen Audienz bei König Alfonso XIII. seiner Zeit wiederholt berichtet wurde, ist nunmehr durch königliches Dekret vom 4. Dezember 1915 zum Ordinarius für jüdische Geschichte und hebräische Literatur speziell in Spanien ernannt worden, und zwar, wie im königlichen Dekret ausdrücklich hervorgehoben wird, auf einstimmigen Vorschlag des Oberrates im Ministerium für Volksaufklärung, der philosophischen Fakultät der Madrider Universität, sowie der spanischen Akademie und der königlichen Akademie der Geschichte. Dr. Yahu-

Feuilleton.

Saul Tschernichowsky.*)

Dieser Dichter von Jung-Juda nimmt einen ganz besonderen Platz in der hebräischen Literatur ein. Mit Recht kann er als der Schöpfer einer ganz neuen Richtung in der neu-hebräischen Poesie betrachtet werden. Man kann sie kurz mit den Worten Lebensfreude, Liebe, Aesthetik, Naturschwärmerei bezeichnen. Tschernichowsky, der einzige moderne jüdische Dichter, der nicht aus dem Ghetto stammt, hat in seinen Kinderjahren keinen Cheder besucht und hat in seiner Jugend in keinem Beth-Hamidrasch und in keiner Jeschibah gesessen. Er hat vom Judenschmerz nichts gewußt und ist von der Judennot in seinem Schaffen nicht beeinflußt worden.

Tschernichowsky ist im Jahre 1878 in dem Dorfe Michailowka unter dem wunderbaren Himmel der Krim im Hause einer jüdischen Kolonistenfamilie geboren. Schon als Knabe legte er außergewöhnliche Fähigkeiten an den Tag. Seinen Eltern war es nicht möglich, ihm in der russisch-tatarischen Umgebung, durchsetzt von karaitischen Elementen, in der sie sich befanden, eine richtige jüdische Erziehung zuteil werden zu lassen. Zum Glück aber verirrte sich eines Tages ein guter hebräischer Lehrer aus Litauen nach Michailowka, der dem kleinen Saul eine warme Liebe zum Th'nach, zum Volk der Bibel und zur heiligen Sprache einflößte.

Mit zwölf Jahren schrieb er schon hebräische Gedichte, in denen er die schöne Natur seiner Heimat verherrlichte. Mit fünfzehn Jahren verließ er Michailowka, um sich in Odessa für sein Studium vorzubereiten. In dem dortigen national-jüdischen literarischen Kreise wurde sein Talent schnell entdeckt, und von dieser Zeit an bis zum heutigen Tage hat er im Verlauf von zwanzig Jahren die hebräische Poesie ungemein bereichert und ist der Lieblingsdichter des neuen Geschlechts geworden, das in ihm einen Bahnbrecher erblickt, den Gründer der Renaissance-Epoche in der hebräischen Literatur.

Tschernichowsky ist stark von griechischer Kunst und Aesthetik beeinflußt und sucht selbst „die Schönheit von Jepheth in die Zelte von Schem“ hineinzutragen. Seine Lieder sind „hellenistisch“ angehaucht, man lese etwa Bath-Schirathi.

Aus seinen Schilderungen des Meeres und des Frühlings (in den Agadoth-Abib) spricht eine leidenschaftliche Liebe zur Natur. Seine Lieblingshelden in der jüdischen Geschichte sind die Makkabäer und Bar Kochba, die er als tapfere Freiheitskämpfer mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner jungen Seele verherrlicht.

Seine Studentenjahre verlebte er als froher, lebenslustiger Student in Heidelberg, wo er Medizin studierte. Aus dieser Periode seines Lebens stammen seine schönen Liebeslieder, wie etwa Laj'phephiah.

Das Charakteristische in allen seinen Dichtungen ist die ständige Betonung der sonnigen Seite des Lebens. Er stimmt niemals traurige Klagelieder an und unterscheidet sich hierdurch von großen jüdischen Dichtern aller Zeiten, deren Größe zumeist in den Liedern zum Ausdruck kommt, in denen sie die jüdische Not besingen; wir brauchen bloß an die „Zioniden“ des Jehuda Halevi oder an Massa Nimirow von Bialik zu denken.

Freilich bedrückt auch ihn die anormale Lage des jüdischen Volkes. Er beklagt es vor allem, daß die ganze Volksenergie auf metaphysische Spekulationen und abstrakte Ideologie verschwendet worden ist, wobei man die physische Entwicklung vernachlässigte. Er beklagt es, daß die Juden hierdurch den Sinn für Schönheit und die Natur verloren haben, und daß sie allzu lange ein Volk des Geistes gewesen sind, während Körper und Seele verkümmerten. Er verlangt vom Menschen, gleich Victor Hugo und Zola, daß er um des Lebens selbst willen lebe, für den Fortschritt arbeite und schaffe, ohne

*) Aus dem Februarheft der „Blau-Weiß-Blätter“.

da ist in Jerusalem von Eltern jüdisch-spanischer Abstammung (Sefarden) im Jahre 1878 geboren, kam als Jüngling nach Deutschland, bereitete sich für seine akademischen Studien in Frankfurt vor und hat seine Universitätsstudien unter Kuno Fischer in Heidelberg und Theodor Noeldeke in Straßburg im Jahre 1903 vollendet. Bis zum Beginn seiner Tätigkeit in Madrid wirkte er als Dozent für biblische Exegese und semitische Philosophie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Von seinen bisher in deutscher Sprache veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten gilt als bedeutsamste die erstmalige Herausgabe des ethisch-philosophischen Werkes des bekannten spanisch-jüdischen Religionsphilosophen Bachja-Ibn-Joseph aus dem zwölften Jahrhundert nebst einer ausführlichen Einleitung über die islamitischen Beziehungen zur jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters, die von allen Fachzeitschriften ausnahmslos als epochemachend bezeichnet wurde. Erwähnt sei noch die seiner Zeit auch hier ausführlich besprochene Abhandlung über das gefälschte samaritanische Josuabuch, die in den Sitzungsberichten der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist und ganz besonders in England und Amerika großes Aufsehen erregt hat. Die Einführung Dr. Yahudas als Ordinarius ist am 15. Januar im Beisein der gesamten Fakultät mit besonderer Feierlichkeit erfolgt, und sowohl der Rektor als auch der Dekan der philosophischen Fakultät haben in ihren Antworten auf Dr. Yahudas Ansprachen die Tatsache hervorgehoben, daß mit der Aufnahme eines sefardischen Israeliten in das Professorenkollegium der klare Beweis für die Umwandlung in Spanien zugunsten der Freiheit und Toleranz geliefert worden sei. Die gesamte Madrider Presse, mit Ausnahme von zwei ultra-klerikalen Zeitungen, widmet diesem Vorfall sehr sympathische Artikel und feiert ihn als ein bedeutungsvolles historisches Ereignis in der spanischen Kulturgeschichte. Dr. Yahuda hat es verstanden, durch sein taktvolles Auftreten, wenn auch stets unter Betonung seines jüdischen Standpunktes in seinen öffentlichen Vorträgen wie in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die im „Boletin" der Akademie der Geschichte erschienen, die Sympathien der öffentlichen Meinung von den rechts bis zu den links stehenden Kreisen für sich und für die ihm anvertraute Mission zu gewinnen. So ist es erklärlich, daß unter den eifrigsten Befürwortern seiner Ernennung zum Ordinarius sich der bekannte Hebraist und Jesuitenpater Fidel Fita und der Republikanerführer Gomercindo Azcárate befinden.

Wir Deutschjuden.

Von **Alfred Lemm.**

Vorbemerkung der Redaktion: Das soeben erschienene Februarheft der „Tat", Sozialreligiöse Monatsschrift für deutsche Kultur (Eugen Diederichs Verlag in Jena), auf die wir erst unlängst als eine der führenden Zeitschriften des geistigen Deutschland und das bedeutendste Organ des neudeutschen Idealismus hingewiesen haben, enthält einen Artikel des jungen Schriftstellers Alfred Lemm „Wir Deutschjuden", den wir im Folgenden wiedergeben. Wir wollen diesem bedeutungsvollen Aufsatz, der das ungeheuer schwierige und wunde Problem des deutschen Juden in seiner ganzen schmerzlichen Tiefe mit einem anerkennenswerten Entscheidungsmute und unbeirrten Blicke für das Wesentliche aufrollt, nicht die bei Artikeln politischer Natur und Wirkung gebräuchliche Formel voranstellen, die Redaktion identifiziere sich nicht mit den Ansichten des Verfassers. Denn diese Hervorhebung ist in diesem Falle wohl unnötig, weil es sich von selbst versteht, daß die hier entwickelten Ansichten und Darlegungen nicht mit dem Maßstab politischer Anschauungen gemessen sein wollen. Wenn wir betonen, daß Lemm bemüht ist, den Dingen mit seltener Entschlossenheit ins Antlitz zu sehen, so liegt darin schon ein Werturteil und die Kennzeichnung der Bedeutung der Arbeit.

Auf manche Verschiedenheiten zwischen seiner und unserer Auffassung hoffen wir demnächst zurückkommen zu können.

*

Die Zurückverlegung des Schwerpunktes unseres Seins von den Stationen vielfältiger Abentwicklung auf das „nackte" Leben, welches die umfassendste Bezeichnung für die Wirkung des Krieges ist, veränderte unsere Gesamteinstellung zur Welt. Die ewigen Grundgefühle der Menschheit: Selbsterhaltung, Kinderliebe, Gattenliebe, Todesschmerz, Todesmut, an Zahl und Art dünn geworden, häuften sich zu mächtigen Tagesangelegenheiten. Dies wirkt in allen Verhältnissen stilisierend; auf ein größeres Format hin. Die Kontraste schlagen nun lauter aneinander und Lösungen werden bitterer notwendig, zumal da sich Fälschungen unter dem Vergrößerungsglas schwerer halten können. So ist der Krieg ein Hebel, der den Lauf der Weltkräfte auf „schneller" stellt. Er treibt auch die Juden an den Rand der Entscheidung ihres Problems.

Unterhalb dieser allgemeinen Zuspitzung steht die, welche durch örtliche Erscheinungen herbeigeführt wird. Vor einer neuen Landkarte werden die Juden vieler Länder mit irgendeinem Entschluß stehen müssen. In Deutschland wuchs mit dem Zurückgehen auf die ursprünglichen Schichten des Daseins ungeheuer das Nationalgefühl. Dieses wird sich gegen das Fremde, unwillkürlich also auch gegen das Jüdische wenden. Die volklich Beschränkten werden vom Kriege eine verderbliche Stärkung davontragen, wie die international Unbeschränkten eine wohltätige Erinnerung an das Nationale als Notwendigkeit. Die Schule an den Menschheitsgefühlen im Kriege als auch die Gewissensforderung, die Juden nach so viel Blutproben als Einheimische anzuerkennen, werden schwach sein im Verhältnis zu diesem Nationalgefühl und bestenfalls eine vornehme Form der Abweisung gewährleisten. Die jüdische Seele, welche sich darauf beleidigt auf sich selbst zurückziehen wird, findet dort den Bodensatz, den das allgemeine Anschwellen des Nationalgefühls auch in Juden gelassen hat, vor und wird ihn für eigene Zwecke verwenden wollen. Hinzu kommt, daß Deutsche und Juden, im Krieg durcheinander geworfen und in nahe Berührung gekommen, sich ihrer Unterschiede bewußt geworden sind. Das Verlangen nach einem Vaterlande wird in den Juden wieder stärker werden.

Die Angelegenheit der deutschen Juden ist zu hundertfältig im vielgestaltigen Leben verflochten, als daß eine allgemeingültige Lösung möglich wäre. Die Untersuchung des jüdischen Innern auf deutsche Bestandteile wird von positiver bis negativer Reaktion alle Zusammensetzungen aufweisen. Es kann nur darauf ankommen, verdeckten Empfindungen zu lauschen; durch Vergleich festzustellen, ob die gefundenen Töne durchgehend genug klingen, um sie als überpersönlich zu werten; zu den Ehrlichen unter den Aehnlichen zu sprechen.

Um eine Legierung so fließender Elemente, wie sie den Seelenbestand der deutschen Juden bilden, zu berechnen, kann nur ein ebenso beweglicher Meßapparat verwendet werden. Ein solcher ist in idealer Schärfe die Sprache. Da das Leben selbst diesem Messer als Einheit zugrunde liegt, ist es nur dem Gesamtempfinden möglich, das Ausschlagen des Zeigers zu verfolgen. An Unsicherheiten und Täuschungen beim Ablesen ist sicherlich nicht das Instrument, sondern das ungenaue Organ des Lesenden schuld.

Die Sprache ist das jeweilige Endergebnis, welches sich ein Volk als Summe historischer Erlebnisse und Bedürfnisse setzt. In der Geschichte liegt der Worte Sinn, die Forderung ihrer Verwendung. Der Einzelne unter den

---

sich auf metaphysische Dinge einzulassen. In seiner optimistischen Weltanschauung ist Tschernichowsky sicher, daß früher oder später Generationen mit seinen Idealen im jüdischen Volk erstehen werden. Das heutige Geschlecht wird sterben, wie die Kinder Israels nach dem Auszug aus Aegypten in der Wüste, und erst ein späteres wird in das gelobte Land kommen.

Tschernichowsky selbst hat Erez Israel aufgesucht und jahrelang in einer jüdischen Kolonie seinen Beruf als Arzt ausgeübt. Der Dichter steht heute im 38. Lebensjahr und wird noch lange zur jungen Generation gehören — möglich, daß er niemals „alt" werden wird. Das jüdische Volk darf noch viel von ihm erwarten.

J. M.

Saloniki.

Eine Studie von **C. Z. Klötzel.**

(Fortsetzung.)

Man erinnere sich bitte noch einmal dessen: in Saloniki lebte eine nicht assimilierte, geistig und körperlich gut entwickelte jüdische Bevölkerung, politisch gleichberechtigt, wirtschaftlich unabhängig, ohne bewußtes Nationalgefühl, aber mit umso stärker ausgebildetem Zugehörigkeitsinstinkt, — und wir haben völlig verabsäumt, irgend etwas zu tun, um diese Leute an uns zu binden.

Ich sagte ausdrücklich: „lebte", denn seit den letzten Jahren hat sich da mancherlei geändert. Die Assimilationsgefahr ist heute, unter griechischer Herrschaft, ganz bedeutend stärker, als unter dem türkischen Regime, weil die politischen Ziele Griechenlands die Aufrechterhaltung eines so isolierten und zahlenmäßig schwachen Kulturelementes kaum zulassen werden. Etwas ganz anderes wäre es, wenn eine starke organisatorische Verbindung mit dem Ostjudentum oder mit den deutschen Juden bestände. Aber das ist eben völlig versäumt worden.

Das Mindeste, was man für die Spaniolen hätte tun müssen, — und was ohne sehr erhebliche Kosten hätte geleistet werden können, — wäre gewesen, daß man ihnen eine zionistische Literatur in spaniolischer Sprache schuf. Ich bin überzeugt davon, daß eine spaniolische Broschüre in der Art der von Lichtheim verfaßten einen sehr nachhaltigen Einfluß auf die Bevölkerung Salonikis gemacht hätte. In keiner Stadt sah ich so gründliche Zeitungsleser, — es gab sechs spaniolische Blätter! — und es wäre sehr leicht gewesen, sich dieses Leseeifers zu bedienen, um regelmäßig Aufklärung über jüdische Dinge zu verbreiten. Aber von alledem wurde kein Gebrauch gemacht und heute dürfte es, — fürchte ich sehr — zu spät sein!

Trotzdem ist der nationale Gedanke auch nach Saloniki gedrungen und hat dort gerade in den besten Köpfen Wurzel geschlagen. Das verdankt der Zionismus aber lediglich Leuten wie Levy Cohen, dem Direktor der Hilfsvereinsschule, und seiner tapferen Frau, Palästinensern, von denen ich bezweifle, daß man im Zentralbureau auch nur ihre Namen kennt und die doch zu den Besten gehören, die wir haben.

Einen sehr wesentlichen Anteil an der Erziehung in jüdischem Sinn hatte aber auch die hebräische Schule des „Hilfsvereines" selbst, von der im Folgenden ausführlich die Rede sein wird.

Zuvor noch ein Wort über die „Alliance". Sie hatte in Saloniki eine ganze Reihe sehr gut arbeitender Institute und wußte außerordentlich fein ihre ehemaligen Schüler auch ferner an sich zu ketten. Angesichts des großartigen organisatorischen Geschicks, das ihre leitenden Leute bewiesen haben, angesichts der riesigen ideellen und materiellen Werte, die in ihrem Werk festgelegt waren, muß man es bedauern, daß die unglückselige Politik es unmöglich gemacht hat, selbst bei weitherzigster Auffassung mit ihr zu arbeiten. Nun heißt es — ersetzen, und das möge man sich nicht leicht vorstellen. Denn die „Alliance" ist eine Macht gewesen!

(Fortsetzung folgt.)

Volksgenossen übernimmt die Früchte der Aufspeicherung. Sein Wesen als Endprodukt derselben Vergangenheit aber deckt sich mit dem sprachlichen Vorrat.

Wenn ein ortsfremdes Wesen diese Sprache als eigen annimmt, ahmt es mit den Worten und ihrer Verbindung die Gänge des eingewohnten Empfindens nach. Die Sprache, ein atmendes Wesen, zieht den sie Gebrauchenden, der ihr Leben fühlen muß, hinter sich her. Dann wirkt auch das fertige unzählige Male laut gewordene Wort auf den Sprecher rückwärts. Wer spricht, legt sich nach außen in kompaktem Material fest, welches das Sein weiter zu sich hinholt. Dieser zwiefachen Sprachüberredung war der deutschsprechende Jude ausgesetzt. Die deutsche Sprachverbindung, von den Juden selbst gewollt, erhielt immer mehr Macht in ihnen. Das ständige Ankämpfen ureigensten Rassenempfindens gegen den Sinn der selbst gesprochenen Sprache mußte allmählich schwächer werden, zumal der Jude zum Ausdruck für sein Unlösliches, Exotisches, auf die deutsche Sprache allein angewiesen ist, in der gewissermaßen „Alles schon fertig und verteilt" ist. Das Uebriggebliebene, Stammjüdische macht nur noch bei den derbsten Kontrasten Front. Das deutsche Sprachverbindungsresultat, welches sich auf judenfremde Vorgänge hin ergeben hat, ist ein ziemlich starrer Rahmen, der nur eine gewisse Dehnungsfähigkeit erlaubt. Die Variierung muß unter Respektierung des Grammatikalischen, des Begrifflichen und des offensichtlichsten Sprachgebrauchs erfolgen. Sie ist dort zu finden, wo die Sprache ihren eigentlichen Sinn wirklich erfüllt, eine Wesensart gemäß, also schöpferisch zu plakatieren. Mit der undurchlebten Nachsprache gelangt kein Ausdruck in die Worte. In der Kunst- und in der Vulgärsprache aber wird von der Individualität ein Strahl hineingeleitet in das Innere des Wortes und der Wortverbindung. Die Mehrzahl der deutschen Juden spricht und schreibt ein irgendwie anderes Deutsch — nur der Seele spürbar — als die Stammdeutschen.

Das Nebeneinanderempfinden der Sprache Simmels und Lamprechts; Bubers und Wynekens, oder (auch falsche Münzen haben Vergleichswert) Lissauers und Sudermanns läßt zu dem Ergebnis gelangen: Die Sprache der Männer jüdischer Abstammung erscheint saftiger, näher an die Dinge heranzugehen; die der Deutschen — bei aller Plastik — scheuer. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß die schwere Erfülltheit, wie sie dem Stil vieler heutiger Juden eigen ist, die Folge eines fremden, nicht „aufgegangenen" Empfindungsrestes ist. Diese Komprimiertheit, gewiß Ausdruck intensiven Geistes, könnte ein Zeichen letzter (historischer) Uneinheit, Unechtheit sein. Vielleicht ist die Dichtigkeit jenes Stiles Gedrängtheit, der Notabfluß eines Seins, welches nicht glatt in den Wortorganismus einlaufen konnte. Der deutsche Sprachgeist könnte übertreibend denken: Einer dem die richtigen Worte fehlen, fängt an, sie zu häufen.

In der Umgangssprache scheinen, vom Inhalt abgesehen, Pointiertheit und Solidität die deutlichsten Gegensätze jüdischen und deutschen Sprechens. Daneben ist der Tonfall schöpferisch. In Redeweisen wie: „Vielleicht nimmst Du doch den Hut dort weg!" oder „Nu nein, er wird nicht" usw. haben die Juden deutsche Satzgefüge nach dem Sinn, wie sie ihn brauchten, aber nicht fanden, gebogen. Der Ausruf „Kunststück"! wird in einer deutschfremden Färbung, analog dem Tonfall der Jargonworte verwandt. Die Zuhilfenahme des Jiddisch erweist, daß die Juden mit der andersartigen Kombinierung des Deutsch zum Ausdruck ihres Wesens nicht auskommen. Generationen, die ein Jahrhundert von dem Sprachboden jenes tragischen Mischmaschs fort sind, nehmen seine Worte als unersetzbar jedesmal von neuem auf oder übertragen in weiter vorgeschrittenem Assimilationsstadium die Nuance auf ein deutsches Wort. Die so entstandenen Wortfärbungen bleiben, obwohl sie doch offenbar meist gemäßer Ausdruck der Juden sind und nicht notwendig einen inhaltlich häßlichen Ton zu haben brauchen, im Dunkeln; sie werden geflüstert. Sie gelten als sprachemanzipiert, wenn sie so tief in die Umgebung eingedrungen sind, daß die Deutschen sie aufnehmen. Dann werden sie auch von den Juden laut gebraucht: Beweis der unwahren jüdischen Stellung.

Die Sprache ist die Linse des augenblicklichen Bewußtseins, in die sich alle örtlichen und zeitlichen Strahlen gesammelt haben. Dem unaufhörlichen Druck der Sprach- will sagen der Gesamtlebensfessel muß das jüdische Sein allmählich weichen. Unterbewußtes Aufbäumen und Erlahmen fand und findet sicherlich statt. Der Grad der Nuancierung, welche die Juden an der deutschen Sprache für den eigenen Gebrauch vollzogen haben, zeigt das Mindestquantum der noch vorhandenen Stammeigentümlichkeiten an. Es ist möglich, daß noch mehr davon unausgedrückt in den Juden versenkt ist. Im ganzen sind sie soviel Deutsche, als ihr Empfinden in der deutschen Sprache aufgeht, und um soviel Juden, als sie sie verändern. Deutsch anempfundene und ursprünglich jüdische Fermente bilden den Wesensbestand der Mehrzahl deutscher Juden.

*

Nationalität ist geschichtlich und im Werte eine räumliche Frage. Eine Anzahl Menschen, verbunden durch gemeinsame lokale Erlebnisse, wird zur Volksart. Zur besseren Wahrnehmung gleicher Bedürfnisse findet Zusammenschluß statt. Die Abschließung zu Staaten steigert wiederum das Spezielle der ehemals örtlich bedingten Eigenschaften.

Der Artbildung bedarf die Natur, um sich überhaupt äußern zu können. Die Mittel, deren sich der Geist bedienen muß, wenn er auf die Erde herabsteigen und sich dort plastisch machen will, sind Raum und Zeit. Die räumliche, rassenmäßige Abgrenzung, wie sie in den Seelen wurde, ist dem Geist das sammelnde Gefäß, ohne daß er haltlos ins All verspritzen würde. Die Aufrichtung der Wände, der Rassengrenzen ist eine selbsttätige ökonomische Maßregel der Natur, um wirkend zu werden. Nationalität ist eine Not des Geistes. Dieser kann weder mit einem Sprunge über die Zeit, noch über den Raum direkt in das „Menschliche" gelangen. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß die Großen aller Nationalitäten sowohl durchaus aus ihrer Zeit, als überzeitlich, sowohl volksbedingt, als überräumlich waren. Das Volkliche ist Boden für das Menschliche. Daß er sich einmal in einer fernen Zeit, in der das Räumliche aufgehört hat, klassifizierend zu wirken, verschiebt und das schlechthin Erdliche die Unterlage abgibt, erscheint nicht ausgeschlossen.

Wohl gibt es Etagen für den Aufenthalt menschlichen Bewußtseins, die höchsten und die niedrigsten, in denen zeitliche und räumliche Spezialisierung fortfällt. Der reinste Geist und das Nur-Bedürfnis nach Essen und Trinken wird immer für Internationalität stimmen,

Kleines Feuilleton.

Jakob Herz.

Seit dem Mai 1875 steht auf dem Luitpoldplatz in Erlangen ein Denkmal. Vom Sockel blickt in Ueberlebensgröße das erzene von Zumbusch geschaffene Standbild eines Mannes in schlichtem Bürgerrock herab, die Hände lose ineinander gelegt, den Kopf wie zum Nachdenken leicht gesenkt. Es stellt den im Jahre 1871 gestorbenen Arzt und Erlanger Professor Dr. Jakob Herz dar, an dessen 100. Geburtstag wir uns am 2. Feber erinnern sollen. Schon 4 Jahre nach seinem Tode wurde ihm von Freunden, dankbaren Patienten und Glaubensgenossen das Denkmal gesetzt; es galt in erster Linie dem Menschenfreunde. Wie schon K. E. Franzos betont hat, ist das Erlanger Herz-Denkmal in Deutschland das einzige einem jüdischen Gelehrten gesetzte öffentliche Standbild. Herz, der dem Glauben seiner Väter treu blieb, hat für diesen Glauben als Gelehrter und als Mensch gleich schwere Opfer gebracht: seine wissenschaftliche Laufbahn wurde stark beeinträchtigt, ein Herzensbund mit der hochbegabten Tochter des bekannten Philologen L. Döderlein konnte nicht zur Ehe führen, weil keines vom andern die Aufgabe des Bekenntnisses verlangen mochte. So starb Herz ledig und der Reichtum seines Gemütes kam seinen Geschwistern, kam den Armen und den Leidenden zugute. In Bayreuth als Sohn eines edelgesinnten, aber wenig geschäftsgewandten Mannes, eines Freundes von Jean Paul, geboren, kam Herz als junger Student 1835 nach Erlangen und blieb dort sein Leben lang: erst als Student, der nach dem Zusammenbruch des väterlichen Vermögens schwere Entbehrungen litt, dann als Arzt, den der Chirurg Strohmeyer als Assistent annahm und bei seinem Weggang nach München (1841) sogar mit der repetitorischen Fortführung seiner Vorlesungen betraute. Das war ein Bruch mit dem Herkommen, denn zufolge eines markgräflichen Privilegs von 1711 durften in Erlangen keine Juden wohnen, und dieser Erlaß blieb bis 1860 in Kraft! Nach dem Abgang des Ministers Abel wurde Herz (1849) zwar Prosektor, aber die Habilitation wurde ihm trotz der Fürsprache der Fakultät 1854 noch versagt; erst 1862 wurde Herz Honorarprofessor. Im Jahr darauf erhielt er eine wirkliche Professur, allerdings nur eine außerordentliche, und erst zwei Jahre vor seinem Tod wurde er endlich ordentlicher Professor, weil er — sich während des Feldzuges von 1866 als Chirurg hervorragend betätigt hatte. Er starb, nicht durch Enttäuschung und Zurücksetzung verbittert und gebrochen, sondern aufgezehrt durch nie aussetzende Tätigkeit am Krankenbett, in Lehrsaal und Klinik. Und obwohl sein Ruf weit über Erlangen und Franken drang, starb er arm. Was er bei Wohlhabenden verdiente, schenkte er Armen. Er forderte kein Honorar, er brachte Medizin mit, er sorgte für gute Nahrung, ja für Kleidung, Heizung und Wohnung. Es kam oft genug vor, daß er seinen gleichgesinnten Nürnberger Bruder, den Gründer der dortigen Wärmestuben, um Geld angehen mußte, und wenn beide nichts mehr hatten, sprang ein dritter Bruder ein, der in Wien als hervorragender Eisenbahningenieur lebte. Es kam sogar so weit, daß Jakob Herz Wertgegenstände, seine Uhr etwa, ins Leihhaus trug und sie nicht rechtzeitig auslösen konnte, so daß sie bei der Versteigerung in fremde Hände übergingen. Herz war nicht allein geachtet und geehrt, sondern aufrichtig geliebt; auch der Aermste trug zur Denkmalssammlung sein Scherflein bei und noch heute, fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, spricht man in den Erlanger Familien vom kleinen Professor, der eine so große Seele hatte.

Literatur.

Jakob Wassermann, Alexander in Babylon. Roman. Neubearbeitete Ausgabe. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geh. 3.50 Mark, geb. 4.50 M.

Daß ein moderner Dichter, modern im Problem, in der Psychologie und in der Sprache, sich an den Stoff vom Tod Alexanders des Großen gemacht hat, ist nicht verwunderlich. Das Orgiastische jener ungeheuren Epoche, der Ueberschwang in Not und Lust, Kampf und Leiden, mußte den Dichter in gleicher Weise

Vorläufer und Nachläufer der menschlichen Evolution. In den mittleren Stockwerken aber, die man Kultur oder Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit nennt, wird das Gebautsein auf dem Räumlichen wirkend.

Befürchtungen für den Bau zwingen uns, uns mit dem Boden zu beschäftigen.

Der Boden im Innern des deutschen Juden ist ein doppelter. Hart nebeneinander und wahrscheinlich auch widerspruchsvoll liegen die Flächen des alten Räumlichen neben den neuentstandenen. Ein Einheitlich-Menschliches aber kann sich unmöglich auf verschieden hohem Grunde aufbauen. Denn zu einer neuen Einheit mit gegenseitiger Durchdringung der Elemente scheint das Jüdische und das Deutsche noch nicht verschmolzen zu sein. Die Zeit rein sinnlicher Aufnahme ist ja im Vergleich zu der ursprünglichen örtlichen Einflußzeit, welche die Rasse herausdestillierte, ein vorübergehender Wohnungswechsel. Die zu Stammeseigenschaften gewordenen und die geistig aufgesogenen Kräfte gehören ihrem Entstehen nach verschiedenen Kategorien an und werden zur Einheit wohl erst durch blutliche Verquickung werden.

Diese höhere und innere Uneinheitlichkeit bleibt versteckt vor dem starken äußeren Zusammenstoß des deutsch-jüdischen Charakters mit den lokalen Bedingtheiten des Staates. Die staatlichen Einrichtungen sollen die Sprache der Nation sein. In Deutschland ist dem beseelteren Deutschen der Regierungsbetrieb fremd, die inoffizielle Gesellschaft oder Teile von ihr sind wirklicher Ausdruck seines Lebens. Weder hier aber, noch geschweige denn im Offiziellen findet der deutsche Jude seine Ausdrücke. Das öffentliche Leben, das sich vielfach auf örtlicher Tradition erhebt, ist seinem anders gemischten Wesen nicht gemäß. Wie an der Sprache haben die Juden an der gesellschaftlichen Kultur für ihren näheren Umkreis eine Umbiegung vollzogen. Doch gibt diese keinen ausreichenden Ersatz für die Inkongruenz ihres Wesens mit der deutschen offiziellen Aeußerung im rein staatlichen als auch im gesellschaftlichen Bezirk. Die Ungemäßheit aber der Form hat zur Folge, daß sich das volkliche Sein nicht ergießen kann; es stagniert, kann faulen, vielleicht zur Geldsucht werden oder sich einen Zwangsausfluß wie im Kritischen suchen. Die Sehnsucht nach Uebereinstimmung des jüdischen Inhalts mit der deutschen Kulturform läßt die Juden vergebliche Anstrengungen machen, die doch an ihrer Zusammensetzung scheitern müssen, und sorgt unentwegt für jene Unbefriedigtheit, welche noch das einzige Gemeinsame bei den Juden Deutschlands ist. Das Deutsche, umworben oder gemieden, angebetet oder verflucht, es wurde nie restlos unser.

Die Unbefangenheit für diese Einsicht wird dadurch erschwert, daß in den deutschen Juden kein eigener Unterbau für das Jüdische mehr vorhanden ist. Das Fehlende drückt stark auf die Haltung, das Gebotene als das schlechthin eigene anzunehmen. Wo dies getan wird, korrigieren die Juden selbst die bewußte oder unbewußte Unehrlichkeit durch die Tatsache, daß sie in fast allen Kreisen unter sich bleiben. Die gesellschaftliche Verkettung mit den Stammesgenossen soll das Bedürfnis decken, welches nach eigenem Vaterland noch übrig blieb. Auch die üppige Synagoge hat nach Abgang Gottes vielfach die Rolle einer dürftigen Heimat zu spielen.

(Schluß folgt.)

Vom jüdischen Prag.

Dem jüdischen Prag, seiner reichbewegten Vergangenheit und ihren reizvollen Ueberresten, seinen alten Gäßchen und Häusern, seiner zu kraftvollem Leben erblühenden Gegenwart ist die letzte Nummer der ungarisch-jüdischen Zeitschrift „Mult és Jövö“ gewidmet. Es ist schon in einer der letzten Nummern dieses Blattes auf diese Revue verwiesen worden, die, was künstlerische Ausstattung und geschmackvolle Zusammenstellung des Inhalts betrifft, unter die ersten Zeitschriften dieser Art gestellt zu werden verdient.

Die letzte Februar-Nummer rechtfertigt das aus früheren Publikationen gefaßte Urteil in hohem Maße. Besonders interessant aber wird diese Nummer für uns durch den ausschließlich Prag gewidmeten Inhalt.

Das Heft zeigt vor allem in seinen Illustrationen aus der alten Prager Judenstadt, welch reichen Schatz an Denkwürdigkeiten wir besitzen, der auswärts volle Beachtung findet, das Interesse der Einheimischen aber nur zum sehr geringen Teile erweckt hat. Es ist ja richtig, daß viele der in unzähligen Sagen fortlebenden Haupt- und Neben-Gassen und -Gäßchen des Prager Ghetto der Assanierung dieses Stadtteiles zum Opfer gefallen sind. All die z. B. in den bekannten „Sippurim“ des Prager Schriftstellers S. Kohn häufig genannten Hauptverkehrsadern des Prager Judenviertels, die „Goldene Gaß'“, die „Beles-Gaß'“ und viele andere sind verschwunden. Mit ihnen scheint aber auch jede Erinnerung an ihre in der Geschichte der Prager Juden recht bedeutende Rolle verloren gegangen zu sein. Jeden Liebhaber des alten jüdischen Prag wird sich daher freuen, eine ganze Reihe ziemlich seltener Photographien der schönsten und stimmungsvollsten Winkel der Judenstadt in der Februar-Nummer von „Mult és Jövö“ zu finden. Den Text zu diesen Bildern hat der bekannte Prager Schriftsteller Dr. E. Rychnovsky geschrieben, dessen Ausführungen noch durch eine ganze Reihe von Bildern, Stichen und Handzeichnungen aus dem Prager und Budapester jüdischen Museum bereichert werden. Sehr interessant sind die Zeichnungen, die alte Prager Typen aus dem 17. und 18. Jahrhundert darstellen, ferner die verschiedenen Porträts Prager jüdischer Gelehrter und die verschiedenen Proben jüdischer Kunst aus früheren Jahrhunderten, deren Produkte nicht allzu reichlich vorhanden sind. Das Bemerkenswerteste auf dem Gebiete jüdischer Kunst ist hier vielleicht in der Buchausstattung und Ausschmückung geleistet worden; ganz besonders die Haggaden sind mit großer Kunstfertigkeit geziert worden; ein bekanntes Kunstwerk auf diesem Gebiete ist die Prager Haggada von 1527 (aus der das „Chad-Gadja“-Buch des Jüdischen Verlages mehrere Proben bringt). Auch in dem Prager Heft von „Mult és Jövö“ findet sich eine Seite aus diesem Werke, neben anderen interessanten Abbildungen jüdischer graphischer Arbeiten aus dem alten Prag. Daß der alte Friedhof in einer großen Anzahl zum Teil vortrefflich gelungener Aufnahmen vertreten ist, ist beinahe selbstverständlich.

Die Redaktion von „Mult és Jövö“ hat es aber auch vortrefflich verstanden, ihren Lesern durch Proben aus dem Schaffen Prager Dichter und Künstler der Gegenwart ein Bild von dem alten jüdischen Prag zu geben. Hugo Salus ist mit seinem „Ghettoliedchen“ und einem Prosastück, Max Brod mit dem (von uns bereits veröffentlichten) den hohen Rabbi

---

anziehen, wie das Problem der Vermählung und Weiterzeugung entgegengesetzter Kulturen, die das weltgeschichtliche Ergebnis jenes Einbruchs der hellenischen in die asiatische Welt war. Wassermann gibt die Katastrophe des großen Krieges. Die Einleitung zeigt den Zug des Heeres durch die gedrosische Wüste, dann setzt die Erzählung in Susa ein, mit Alexanders Versuch, Perser und Makedonier zu verschmelzen. Die tumultuarischen, fieberhaft aufgeregten Szenen, mit denen die Erzählung beginnt, geben die Stimmung des Ganzen an. Es ist ein ungeheurer Niedergang: der König Tod, der den widerstrebenden Helden an den unzerreißbaren Schicksalsfäden seinem Ende zuführt. Die Bilder und Gestalten drängen sich; aus der Menge heben sich mit tiefen Zügen die einzelnen ab, Alexander und sein Freund Hephästion, sein Halbbruder und trauriges Widerspiel Arrhidäos, Eumenes und Perdikkas und die seltsamen Frauen. Dazu Lagerleben, makedonisches Hochgefühl, asiatische Dämonie der Sinne und geheimnisvoll hineinwinkend indisch-fanatische Beruhigung: — dieses alles ausgestattet mit dem unübersehbaren Vorrat an Materialien, an Waffenreichtum, Mitteln des Genusses, gibt eine Epopöe von leidenschaftlichem, krankhaftem Reichtum, ein hinreißendes Buch von Geist und Stil.

Dr. Josef Mieses, Die älteste gedruckte deutsche Uebersetzung des jüdischen Gebetbuches a. d. Jahre 1530 und ihr Autor Anthonius Margaritha. Verlag R. Löwit, Wien, Preis M. 2.—.

Unter diesem Titel erschien in dem bekannten jüdischen Verlag R. Löwit eine beachtenswerte literarhistorische Abhandlung von dem galizischen Gelehrten Dr. Josef Mieses. Die kleine auch für Laien auf dem Gebiete der mittelalterlichen jüdischen Literatur sehr verständlich abgefaßte Schrift behandelt die in Fachkreisen bekannte Person des berüchtigten Renegaten Anthonius Margaritha, der, um seinem Haß gegen seine Stammesgenossen Luft zu machen, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine judenfeindliche Schrift „Der gantz Jüdisch glaub“ veröffentlichte. In dem Rahmen dieser Schmähschrift bringt der vor Unwissenheit strotzende Ueberläufer auch eine Uebersetzung der Gebete unserer Altvordern, die wohl die erste gedruckte deutsche Uebersetzung des jüdischen Gebetbuches überhaupt darstellt. Dadurch wird dieses Thema nicht nur literarhistorisch interessant, sondern bietet auch kulturgeschichtlich wertvolle Aufschlüsse, auf die ganz besonders ausführlich eingegangen zu sein, dem Verfasser der vorliegenden Abhandlung als Verdienst angerechnet werden muß. So z. B. die interessanten Angaben über die damalige Armenpflege auf S. 53 u. ff. oder über die Käuflichkeit der religiösen Funktionen (siehe S. 55). Der alten jüdischen Gemeinde Prags findet sich in dem Büchlein an vielen Stellen Erwähnung, so in dem Abschnitt über die Armenpflege, in dem Bericht über den Rechtshandel des zu seiner Zeit berühmten Prager Rabbiners Jakob Pollak und bei zahlreichen anderen Anlässen. Allen Freunden des bisher noch so wenig erschlossenen Gebietes der jüdischen Kulturgeschichte wird diese Schrift willkommen sein als interessanter Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Aber auch unserer für die Geschichte unseres Volkes zu neuer Begeisterung erwachenden Jugend sei das Büchlein, als in angenehmer Form über ein interessantes Kapitel unserer Vergangenheit belehrend, warm empfohlen.

A. F.

„Jung Juda“,

Zeitschrift für unsere Jugend, erscheint alle vierzehn Tage in Prag, Stefansgasse 629. Bezugspreis K 6.50 fürs ganze Jahr. Nr. 3 des 17. Jahrganges vom 4. Feber 1916, enthält außer dem Artikel zu dem Wochenabschnitte Tiumah und Tezaveh, von Max Nordau ein Märchen „Der zahme Löwe“; „Bar Kochba, der Held“, „Die wilden Sieben“ von J. Hart; ein Gedicht von Hugo Zuckermann „Mizpah“ mit Illustration, „Die spielenden Kinder am Strande“ nach einem Bilde von Israels (Text in Versen von H. L.); der Bäume Königswahl nach Richter IX, 8—15, poetisch bearbeitet von Max Weinberg, eine hebräische Aufgabe zum Uebersetzen, Rätsel, Briefkasten, „Für die Eltern“ 2c. Für Bestellungen genügt die Adresse „Jung Juda“, Zeitschrift in Prag.

Löw behandelnden Abschnitt aus seinem jüngsten Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott“ vertreten. Außerdem haben Beiträge beigesteuert der Prager Oberrabbiner Dr. H. Brody, der bekannte jüdische Historiograph Paul Diamant (Wien) u. v. a.

Die markanteste Persönlichkeit der Prager jüdischen Geschichte bringt das Titelbild des Heftes in einer ganzseitigen Abbildung von Salouns Rabbi Löw-Statue am Prager Neuen Rathause.

Alles in allem stellt dieses Prager Heft von „Mult és Jövö“ eine willkommene Ueberraschung für jeden Freund des alten Prag dar. Hoffentlich wird es auch den vielen Schönheiten und bedeutenden Denkmälern unserer Stadt eine große Zahl neuer Freunde werben. (Adresse des Verlages: Budapest VI. Podmaniczky utca 6).

Rundschau.

Aufruf für die Palästina-Hilfsaktion.

Der Krieg dauert fort, und immer kritischer wird die ökonomische Lage in Palästina. Die Hilfsmittel fließen immer spärlicher, das Fehlen der nötigsten Lebensmittel wird immer fühlbarer. In weiten Kreisen Palästinas herrscht bereits die Hungersnot.

Diese Tatsachen sollten besser als Aufrufe sprechen. Jeder Jude ungeachtet seiner sonstigen Anschauungen muß jetzt seine Pflicht seinen Brüdern in Palästina gegenüber erfüllen.

Für alle die aber, die der jüdischen Arbeit in Erez Israel Liebe und Interesse entgegenbringen, ist die Aufgabe eine doppelte: nicht nur die durch den Krieg ökonomisch bedrohten palästinensischen Juden, mit ihnen ist das ganze jüdische Palästinawerk in Gefahr. Nur wenn ein jeder seine Pflicht erfüllt, wenn ein jeder die Bestrebungen, das Kolonisationswerk in Palästina über die Krisis hinaus zu erhalten, tatkräftig unterstützt, nur dann ist Aussicht vorhanden, daß das Ziel erreicht wird.

Die bisherigen Ergebnisse der Sammlungen haben stets nur für den Augenblick Hilfe bringen können. Wenn auch weiterhin geholfen werden soll, müssen sie energisch fortgesetzt werden.

(Beiträge zur Palästina-Hilfsaktion können an die Landes-Sammelstellen der verschiedenen Länder oder direkt an die Zentrale der Palästina-Hilfsaktion: Kopenhagener Bureau der Zionistischen Organisation, Kopenhagen, Vestergade 1 gesandt werden.)

Aus Palästina.

Neue Heuschreckenschwärme in Palästina.

Unterm 19. und 20. Dezember v. J. wurden in Jerusalem wieder große Schwärme einer neuen Heuschreckenart gesichtet. Die Heuschrecken übertrafen die früheren an Körpergröße und wiesen matt-rote, fast schwärzliche Färbung auf. Es wurden zahlreiche Einwohner in die Umgebung der Stadt geschickt, um die neuen Schädlinge zu vernichten.

Die Kolonie Poriah.

Für die Kolonie Poriah, die sich augenblicklich in einer sehr kritischen Lage befindet, hat der Vorstand des Niederländischen Zionisten-Bundes ein Darlehen von 10.000 holländischen Gulden gewährt. Das Darlehen muß ein Jahr nach Friedensschluß zurückgezahlt werden und wird durch eine erste Hypothek auf den Boden der Kolonie, eingetragen auf den Namen des Verbandes, sichergestellt. Die Ueberweisung erfolgt durch Vermittlung des Jüdischen Nationalfonds.

Die hebräische Realschule in Haifa.

Diese Schule wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges insofern besonders hart getroffen, als ihr Leiter, Herr Dr. Arthur Biram sowie der Lehrer für Mathematik und Physik, Herr Dr. Tachauer, zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht nach Deutschland zurückkehrten. Ferner konnten die neu engagierten Lehrer für die technischen Fächer ihre Stellung nicht antreten. Es gelang jedoch, trotz aller dieser Uebelstände, eine ernstliche Unterbrechung des regelmäßigen Schulbetriebes zu vermeiden.

Die Schule sieht die Erziehung ihrer Zöglinge zu moralischen selbständigen und willensstarken Menschen als ihre Hauptaufgabe an. Sie legt deshalb in den Unterklassen auf Zeichnen, Modellieren, Papierarbeit, Gartenbestellung u. dgl. ein großes Gewicht. Die Schüler beteiligten sich an der Bekämpfung der Heuschrecken.

Der Gesundheitszustand der Schüler war, bis auf 3 Typhusfälle, ein durchweg erfreulicher.

Die Schülerzahl beträgt zurzeit 104 Schüler, von denen 97 Aschkenasim und 7 Sefardim sind. Die Schule, deren Ausbau noch nicht abgeschlossen ist, hat 3 Elementarklassen und 4 andere Klassen. Um den sefardischen Kindern in größerer Anzahl den Besuch der Schule zu ermöglichen, ist ein Vorbereitungskursus eingerichtet worden, an dem sich bereits 26 Kinder beteiligen Diese werden im nächsten Semester in die Schule aufgenommen werden. Ueberhaupt rechnet die Schule für das kommende Jahr mit einem großen Zuwachs.

Die Schule ist im Verlaufe des Schuljahres als ottomanische Mittelschule anerkannt worden.

Israel Zangwill über Rußland.

Ueber den Vortrag Israel Zangwills in dem berühmten „Fabier Club“ in London über die Juden erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Zangwill sagte u. a.: Die russische Regierung hat jede religiöse Minorität im Staate unterdrückt, ganz besonders aber die Juden. Damit ist die für eine erfolgreiche Kriegführung so unerläßliche innere Einigkeit gestört und den Deutschen eine ausgezeichnete Handhabe zur Propaganda in Amerika und in anderen neutralen Staaten geboten.

Jacob H. Schiff, obzwar er ein geborener Deutscher ist, wäre willens gewesen, die Kriegsanleihe zu unterstützen, aber nur unter der Garantie, daß nichts von dem Gelde nach Rußland käme. Da diese Bedingung nicht erfüllt wurde, lehnte er eine Beteiligung an der Kriegsanleihe ab. Eine Emanzipation der Juden in Rußland würde die Sympathien der Neutralen sehr zu Gunsten der Entente gestalten.

Hier unterbrach — wie bereits berichtet — Cecil Chesterton den Redner und sagte, nach seiner Meinung müßte Zangwill eigentlich erschossen werden.

Bernard Shaw bemerkte, die Juden seien die hervorragendste Rasse mit der einzigen Ausnahme der Iren.

Der alte Kurs in Rußland.

Laut einer Meldung der „Rjetsch“ soll der bekannte russische Antisemitenführer Zamislowsky in nächster Zeit zum Chef der russischen Polizei ernannt werden. Zamislowsky war bekanntlich eine Hauptfigur im Beilisprozeß. Erst neulich schleuderte er während der Judendebatte in der Duma dem Kadettenführer Miljukow die Beschuldigung zu, er habe sich von den Juden bestechen lassen.

Eine echtrussische Niedertracht.

Eine russische Zeitung berichtet folgenden Fall: Die Verwandten des Militärflüchtlings Mordechai Kazaf aus Kischinew wurden mit der üblichen Strafe von 300 Rubeln belegt, weil letzterer sich nicht zum Militärdienste gestellt hatte. Nun haben seine Angehörigen durch Dokumente den Beweis erbracht, daß der besagte „Deserteur“ in der englischen Armee steht und verwundet wurde. Es half aber nichts. Ein armer Bruder des „Ausreißers“ mußte die 300 Rubel zahlen. Der Fall wird in den russischen Blättern lebhaft besprochen.

Für eine hebräische Zeitung in London.

Am 8. Januar 1916 fand in London ein großes zionistisches Meeting statt. Die Versammlung war von dem Komitee einberufen, das in London eine hebräische Zeitung herausgegeben will, zusammen mit den Vereinen Dobre-Ibrith und Hamerhas Haibri.

Geprellte türkische Juden in England.

Vor einem Londoner Polizeigericht fand, wie wir einem Bericht der „Times“ entnehmen, die Voruntersuchung gegen John Mc. Pherson Mitchell Dallas, einen höheren Beamten der Abteilung für Fremdenüberwachung im englischen Ministerium des Innern, der einen Jahresgehalt von zirka 350 Pfd. (8400 Kronen) und Nebengebühren bezog, und gegen Noi Joachim Altani alias Altschuler, einen Russen und Sänger von Beruf, statt. Die Anklage beschuldigte die beiden Männer, in der Zeit zwischen dem 1. Dezember und 1. Jänner für verschiedene Schwindeleien, die Dallas infolge seiner Stelle im Ministerium des Innern zu verüben Gelegenheit hatte, Geld genommen zu haben. Bis zum Dezember vorigen Jahres gab es in England strenge Auswanderungsvorschriften für türkische Juden. Die Aufhebung dieser Maßnahmen soll Altani verheimlicht und dahin ausgenützt haben, daß er sich unter der Vorspiegelung, ein einflußreicher Mann im Ministerium des Innern zu sein, Geld von türkischen Juden, die nach Hause reisen wollten, geben ließ. Dallas wird zur Last gelegt, mit in den Betrug verwickelt zu sein. Dallas hatte die Adressen jener türkischen Juden, denen zur Zeit der strengen Verfügungen die Abreise nicht gestattet wurde, zur Verfügung, und durch Vermittlung Altanis ließ er diese Juden benachrichtigen, daß sie gegen eine Gebühr von 100 Pfund (2400 Kronen) die Heimreisebewilligung erlangen könnten. Am 8. Januar sollten zwei dieser Geprellten England verlassen. Die Polizei erhielt jedoch rechtzeitig von der Sache Wind und die Betrüger wurden verhaftet. Nach einer längeren Voruntersuchung wurden die Angeklagten bis zur eigentlichen Verhandlung in Untersuchungshaft zurückbehalten.

Eine neue jüdische Zeitung in Aegypten.

In Kairo erschien soeben die erste Nummer einer neuen jüdischen Monatsschrift unter dem Titel „La Renaissance juive“.

Die Auswanderung der russischen Juden nach der Türkei.

Am 29. Januar veröffentlichte Prof. Dr. Alfred Philippson im „Berliner Tageblatt“ einen Artikel „Auswanderung der polnisch-russischen Juden nach der Türkei?“, in dem er die Möglichkeit einer Massenansiedlung von russischen Juden in der Türkei bestritt. Auf diesen Artikel antwortet nun in der Abendausgabe vom 8. Februar der Vorsitzende des E. A. C. der zionistischen Organisation Herr Prof. Dr. Otto Warburg in einem Aufsatz „Die Juden Rußlands und die Besiedlungsmöglichkeit der Türkei“. Wir kommen auf die interessante Auseinandersetzung noch zurück.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 74/II. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12 II. Stock.

Treffpunkt der Zionisten Prags: Kaffee Central, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht: Statt Sonntag, den 6. Feber a. c. fand Dienstag, den 8. Feber die D. K.-Sitzung statt.

Monatsbericht: Der Monatsbericht pro Jänner wird den Vereinen in der nächsten Zeit zugehen.

Zionistische Zusammenkunft in Aussig: Sonntag, den 6. Feber a. c. fand im Hotel „Dampfschiff“ in Aussig eine Zusammenkunft der Gesinnungsgenossen aus Aussig und Teplitz statt, zu welcher in erster Reihe eine große Zahl von zum Militär eingerückten Zionisten erschienen war. Die Veranstaltung zerfiel in zwei Teile.

Gesinnungsgenosse Ernst Bechert aus Teplitz begrüßte die zahlreich Erschienenen: den Obmann des D. K. Herrn Friedrich Mautner aus Prag, die Obmänner der Volksvereine Prag (Ing. Slonitz), Komotau (Dr. Hirsch) und Saaz (Grünfelder) sowie den Vertreter des Bar Kochba Dr. F. Seidemann (Teplitz). In ganz besonders warmen Worten begrüßte er die erschienenen Krieger sowie die Teplitzer zionistischen Jugendvereine.

Gg. Dr. Seidemann (Teplitz) erstattete ein sehr instruktives Referat über die Situation im Zionismus, woran sich dann eine kurze, aber sehr interessante und lehrreiche Debatte knüpfte.

Den zweiten Teil füllten die überaus gediegenen Gesangsvorträge des Herrn Schlesinger aus Teplitz, welcher in liebenswürdigster Weise seine hervorragende Kunst der Veranstaltung gewidmet hat, wofür ihm noch besonderer Dank auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden möge. Seine Darbietungen begeisterten die Zuhörer zu brausenden Beifallsstürmen.

Ebenso haben die Darbietungen der jungen Künstler aus Teplitz allgemeine Bewunderung und herzlichen Beifall gefunden und mit schwerem Herzen haben die Teilnehmer diese schöne Veranstaltung verlassen, um die abfahrenden Züge zur Heimreise nicht zu versäumen.

Den Vereinen in Aussig und Teplitz, die diese Zusammenkunft angeregt und veranstaltet haben, gebührt hiefür volle Anerkennung und bester Dank.

Lokale Chronik.

Von der Altneusynagoge.

Wir erhalten das folgende Schreiben:

Verehrl. Redaktion der „Selbstwehr“!

Der gefertigte Vorstand der Altneusynagoge bittet nachstehende Berichtigung aufzunehmen: Es ist nicht wahr, daß der Vorstand die Auflösung der Synagogengemeinde beantragt hat, da er im Gegenteil behufs Erhaltung der Altneusynagoge die Uebergabe derselben an die Kultusgemeinde dringend zur Beschlußfassung empfahl.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand der Altneusynagoge.

*

Zu dieser Berichtigung bemerkt unser Gewährsmann nur ganz kurz:

Es ist doch klar, daß die Uebergabe an die Kultusgemeinde die Auflösung der Synagogengemeinde als autonome Körperschaft in sich schließt. Es sind also bloß Worte, die als unwahr hingestellt werden, die Tatsache der beabsichtigten Auflösung bleibt jedoch in vollem Umfange aufrecht.

Der isr. Mädchen-Freitischverein in Prag

hielt am Sonntag, den 30. Jänner 1916 seine 20. ordentliche Generalversammlung in seinen Vereinslokalitäten ab. Vor Beginn der Generalversammlung fand eine Gedenkfeier für den verstorbenen Vereinspräses Herrn Karl Oplatka statt, dessen im Speisesaale angebrachtes Bild bei dieser Gelegenheit enthüllt wurde. Der Geschäftsleiter Herr Oberlehrer Sigmund Springer würdigte die Verdienste des Verstorbenen in einem tief empfundenen Nachrufe, der von den Anwesenden stehend angehört wurde. Hierauf eröffnete der neugewählte Präses Herr kais. Rat David Troller die Generalversammlung, begrüßte in einer formvollendeten Ansprache die Anwesenden und ging dann zur Tagesordnung über. Nach Genehmigung des Rechenschafts-, Kassa- und Revisionsberichtes, wurden die ausscheidenden Mitglieder des Ausschusses u. zw. die Herren: kais. Rat Rudolf Beck, Sigmund Heller, Sigmund Klauber, Richard Lenhart, Sigmund Springer und Julius Wantoch einstimmig wiedergewählt, ebenso die Ersatzmänner, die Herren: Josef Sommer, Richard Kallberg, Julius Wurm und die Revisoren die Herren: Sigmund Engländer, David Löwy und Josef Witz sowie das bisherige Damenkomitee. Nach vollzogener Wahl wurde über Antrag des Vorstandes von der Generalversammlung beschlossen, den Kassier, Herrn kais. Rat Carl Gottlieb Fischmann für seine großen besonders hervorragenden Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Nach Erledigung der freien Anträge wurde die Generalversammlung geschlossen.

Hierauf fand die Konstituierung des Ausschusses statt und es wurden gewählt die Herren: Zum Präses: kais. Rat David Troller; zum 1. Präses-Stellvertreter: Eduard Taussig; zum 2. Präses-Stellvertreter: Friedrich Pollak; zum Geschäftsleiter: Oberlehrer Sigmund Springer; Geschäftsleiter-Stellvertreter: Hermann Flaschner; Kassier: kais. Rat C. G. Fischmann; Kassier-Stellvertreter: Sigmund Heller; Schriftführer: Gotthold Utitz; Schriftführer-Stellvertreter: Sigmund Klauber; Kontrollor: Richard Lenhart.

Ueber Rahel Lewin,

die seltsame Frau mit dem klaren Kopf und dem verworrenen Gefühl, sprach am 1. d. M. im Rahmen der vom Vereine „Afike Jehuda“ veranstalteten Vorträge Herr Prof. Dr. Erwin Rosenbach. Es gelang dem Vortragenden durch seine formklare Darstellung die Hörer in jene Stimmung zu versetzen, die der Klang des Namens Rahel Lewin in jedem Kenner der Emanzipationszeit erweckt. Er zeigte, wie Mendelsohnscher Geist das Elternhaus erfüllte, wie unter der strengen Zucht des Vaters und der allzu feinnervigen Milde der Mutter Rahels frühreifer Verstand sich nach dem Humanitätsideal des geistigen Deutschlands hinaussehnte und wie ihr Gefühl an der romantischen Auffassung von Religion und Leben Feuer fing. Humboldt und Goethe auf der einen Seite, Schleiermacher und Fichte auf der andern, wurden ihre geistigen Führer; sie alle freilich — Goethe ausgenommen — wurden von dem starken Geiste der schwarzhaarigen Jüdin, die schon mit 22 Jahren im Mittelpunkt eines literarischen Salons stand, selbst mächtig angezogen und angeregt. In späteren Jahren verkehrten in ihrem Heime Börne, Chamisso, Heine, „der hier die ersten Weihen als Dichter und die feinere Schulung des Geistes erhielt“. Mit feiner Betonung rückte der Vortragende Rahels Erlebnis vom Künstler und Menschen Goethe in die Mitte seiner Charakteristik und wußte das Innenleben Rahels durch die Art, wie sie den großen Dichter erfaßte, zu durchhellen. Erst die Kenntnis dieses Innenlebens gibt uns die Basis für eine historische Betrachtung von Rahels äußerem Lebenslauf, ihren Liebeswirren, ihrer Taufe, ihrer Ehe mit Varnhagen von Ense. Wir müßten dieses Leben als unmoralisch verwerfen, wenn es nicht symptomatisch für eine ganze Epoche jüdischer Geschichte hinzunehmen wäre. Nach schwerem geistigen Drucke schnellten die brach gelegenen Kräfte unnatürlich heftig empor. Reich an ererbten seelischen Anlagen, aber dem mütterlichen Boden des Volkstums entfremdet, zu reiner Geistigkeit erhoben, aber um den Preis sittlichen Haltes — so erscheinen uns alle diese großen Juden und Jüdinnen von den Kindern Moses Mendelsohns an bis zu Heinrich Heine. Als Pioniere des westlichen Judentums, die nur ihren Weg verloren und die trotz aller Verirrung Kinder ihres Volkes bleiben, so leben sie in der Erinnerung des historisch richtenden Beschauers fort. Wenn auch der Vortragende mehr von Rahel, der literarischen Persönlichkeit, sprach, wie sie uns in ihren Briefen erscheint, die der zärtliche Gatte nach ihrem Tode veröffentlichte, so wirkten die Ausführungen nach den verschiedensten Seiten hin anregend und wurden dankbar vom zahlreichen Publikum aufgenommen.

N. Th.

Afike Jehuda.

Montag, den 14. Feber findet um 8 Uhr abends im Hotel Bristol ein Vortrag des Herrn Doz. Dr. J. Pollak über „Religion und Religionen“ statt. — Gäste willkommen.

Korrespondenzen.

Brüx. (Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“.) Im Zeichen des Weltkrieges — der Entfaltung und Anspannung aller Kräfte — haben wir vor wenigen Tagen unser eigenes Heim eröffnet und sind damit in eine neue Phase unserer Entwicklung getreten. Bedeutete unser bisheriger Werdegang, der leider auch von den Wirkungen der Zeitlage öfters beeinflußt wurde, eine Konzentrierung aller von jungjüdischem Geiste getragenen Elemente, so soll das von allen so sehnsüchtig erwartete und freudig begrüßte Heim diesen eine Stätte geben. Hier wollen wir an den wanderfreien Tagen in den Heimnachmittagen und -abenden wahren Blau-Weiß-Geist pflegen und im Blau-Wei-Sinn erziehend wirken.

Schon der erste Abend, der unsere Mädels und Jungens zur gemeinsamen Feier der Eröffnung zusammen führte, war so ein kleines Stückchen wahren jungjüdischen Lebens und Erlebens. Jüdische Lieder, Wanderlieder, jüdische Gedichte und jüdischer Humor — aus allem konnte man den klingenden Grundakkord vernehmen „So sind wir — so sind wir jung.“ Und wer die strahlenden Augen unserer Jungen und Jüngsten sah, der mußte aus ihnen ein vielverheißendes Versprechen lesen und unwillkürlich an die Worte unseres schönes Bundesliedes denken: „Stolz wollen wir aufrecht schreiten, in Treue für Juda streiten.“

Unser Wanderbund zählt gegenwärtig 25 Wanderinnen unter Leitung der tüchtigen und allseits beliebten Führerin Gretl Taussig und dreier Hilfsführerinnen Else und Irma Bergmann und Hilde Heller, weiters 22 Wanderer, die jetzt, da der größte Teil der Führerschaft im Felde steht, unter Leitung eines Führers und eines Hilfsführers stehen. Der Grundstein ist gelegt und es ist ein gutes Zeichen, daß er gerade jetzt gelegt wurde. Denn nun wollen wir an dem Werke weiterbauen, damit wir den anderen, wenn sie aus dem Felde kommen, ein ganzes Werk in die Hände legen können.

Oskar Neumann.

Aus dem Publikum.

Konzert-Grand-Café „Neue Passage“, Wenzelsplatz 11.

Das neue großartige Kafféhausunternehmen hat seine Pforten geöffnet. Die Ausstattung der Räumlichkeiten ist eine außerordentlich gediegene und prächtige. Eine weiße Marmortreppe führt in dle märchenhaft ausgestatteten Säle, deren erster in dunkelgrüner, der andere in roter Tönung gehalten ist. Riesige Spiegel, herrliche Goldornamente, das mit Schnitzereien reich verzierte Interieur und die großen Luster, alles im Stile Ludwig XVI. bilden ein künstlerisch abgetöntes imponierendes Ganze. Eine Spezialität des neuen Unternehmens sind neben den gewohnten Abendkonzerten, die bereits um 4 Uhr beginnenden Nachmittagskonzerte. Für die musikalischen Produktionen wurde eine Kapelle von Zigeunermagnaten mtt dem populären Primas Nyari Joszi gewonnen. Das großartige Unternehmen wird täglich um 12 Uhr mittags geöffnet. Architekt Weyr hat in dem neuen Kafféhause ein großstädtische Attraktion geschaffen, die allen ähnlichen Neuschöpfungen bei uns und im Auslande weit über ist. Diese von der heimischen Industrie errichtete Schöpfung wird unserer Stadt zur Ehre und zur Zier gereichen. Sie verschlang die keineswegs geringe Summe von mehr als 400.000 Kronen. Die Leitung des Unternehmens ruht in den Händen des bekannten Herrn Joe Hloucha, der es in eigener Regie führt.

1916 Wochenkalender 5676

	Feber	Adar Rischon	Sidra	Haftora
Samstag	12.	8.	תצוה	אתה בן אדם
Sonntag	13.	9.		Sabbatende: 6 Uhr 25
Montag	14.	10.		
Dienstag	15.	11.		
Mittwoch	16.	12.		
Donnerstag	17.	13.		
Freitag	18.	14.		Sabbatanfang 5 Uhr 20

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
28. Feber—4. März 1903	11. März 1916
5.—11. März 1903	18. März 1916
12.—18. März 1903	25. März 1916
19.—25. März 1903	1. April 1916
26. März—1. April 1903	8. April 1916
2.—8. April 1903	15. April 1916
9.—15. April 1903	22. April 1916
16.—22. April 1903	29. April 1916

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 11. Feber (Abonn. aufgehoben.) zum erstenmale: Anfang 7½ Uhr. Eine Alpensymphonie. — Samstag, den 12. Feber: (Abonn. aufgeh.) Anfang 7½ Uhr. Eine Alpensymphonie. — Sonntag, den 13. Feber (99—3) Lohengrin. — Montag, den 14. Feber (100—4) Die Hose.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Freitag, den 11. Feber volkt. Vorst. Ja? — Nein? — Samstag, den 12. Feber volkt. Vorst. Weibsteufel. — Sonntag, den 13. Feber volkt. Vorst. Als ich noch im Flügelkleide.

Die Redaktion und die Administration der „Selbstwehr“ befinden sich von jetzt ab: Prag II., Schulgasse 12, 2. Stock.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.